

Prof. MA Mag. Dr.

Robert Schneider

*Professur für Erziehungswissenschaft und Inklusion –
Schwerpunkt: Heterogenität i.d. Schule*

Institut Bildungswissenschaften und Forschung | Fachbereich Inklusionspädagogik |
CC Diversitätspädagogik | Raum: C 316 | ✉ robert.schneider@phsalzburg.at |
☎ +43-662-6388-3155 | <http://www.phsalzburg.at/index.php?id=1128>



»Inklusive Bildung als Spannungsfeld von Vielfalt und Gleichheit - Zur Repolitisierung der Pädagogik«

Beitragsofferte für *momentum 17 – Vielfalt* im Track 9 (Bildung: (aus) Vielfalt lernen)

Heterogenität – so Sliwka (2011) – lässt sich lediglich unter integrativer Perspektive verhandeln, sodass es, um das Konzept vollständig erfassen zu können, eines Perspektivenwechsels bedürfe. Mit Sens (1991) frühen Überlegungen zum Konzept der Diversität kann diese These einsichtig werden. Konsequenterweise wird die Perspektive auf Heterogenität aus Sicht der Diversität korrigiert und mit einer relationalen Deutung, d.h. den Prozess fokussierend, als eine der Alterität auszuweisen versucht, die einmal auf die Gleichartigkeit der Form und des Bedeutungsraumes verweist, andererseits Heterogenität konsequent als Singularität deutet, die aber nicht ohne das unterstellte Moment der Gleichheit auskommt.

Hier zeigt sich, dass die Dialektik von Gleichheit und Verschiedenheit sowohl als eine innere als auch als eine äußere darzustellen ist und die Reduzierung z.B. auf die empirische Gleichheit des ›Geschlechts‹ oder einer Einschränkung als ›Behinderung‹ andere Perspektiven der Verschiedenheit verdeckt. Gleichheit und Verschiedenheit lassen sich fundamentaler verhandeln – mit Arendt (1958/2014: 213) – als »Faktum menschlicher Pluralität«. Heterogenität in diesem Sinne ist eine Scheinform von Gleichheit, weil sie dem gleichen Konstruktionsvorgang unterliegt, indem Sie Besonderes meint und Gleichheit herstellt, dabei jedoch eigentlich auf Gleichartigkeit referiert. Dieser Vorgang des Unterscheidens im Resonanzraum der Gleichartigkeit

wird als ein Prozess der Heterogenisierung zu charakterisieren versucht, in welchem sich Menschen als »unterschiedliche Gleiche« (Schneider 2016) artikulieren können.

Eine Pädagogik, die sowohl die Gleichheit/ Gleichartigkeit der Menschen als auch deren Verschiedenwerden als inter- und intrapersonale Unterscheidung durch Bildung theoretisch zu fassen und praktisch zu nutzen vermag, wird sodann als eine nicht-reduktionistische und im besten Sinne inklusive bezeichnet werden können.

Das Ringen um einen gemeinsamen Anerkennungsraum und damit den Prozess der Bestätigung geteilter Werte (z.B. auch durch Teilhabe) führt zu einer Repolitisierung der Pädagogik, die von jeher nicht bloß integrativ, sondern auch selektiv wirken musste. In diesem Sinn wird sich die Frage stellen – im Anschluss an z.B. kommunitaristische Konzepte – welche Prinzipien gemeinschaftliche Praxis zu leiten vermögen und insofern pädagogisch legitimiert werden sollen.

Mit Lewis (1943/2015) geht es dabei um nicht weniger als die Einübung von *angemessenem* Machtgebrauch als Prävention vor dem Entstehen neuer Herrschaftsverhältnisse: »Nur das Tao (gemeint ist ein Glaube an die Mitmenschlichkeit) liefert ein allgemein-menschliches Gesetz des Handelns, das sowohl Herrscher wie Beherrschte überwölbt. Ein dogmatischer Glaube an den objektiven Wert ist die Voraussetzung für die Idee einer Herrschaft (besser: Macht, RS), die nicht Tyrannei und eines Gehorsams der nicht Sklaverei ist.«